

J U G E N D

MÜNCHEN 1939 / NR. 18 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG





Victor Thomas

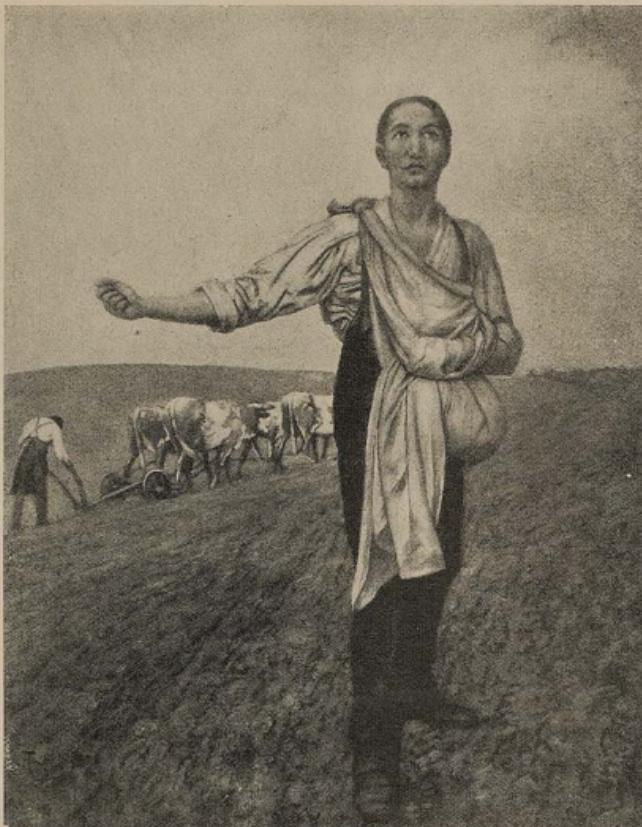
Mailied

Die Schwalbe fliegt, der Buckuck ruft
In warmer, blauer Maienluft;

Die gelb und weißen Blumen wehn,
Wie Gold und Silber, auf den Höhn;

Es schwimmet Tal, und Busch, und Hain
Im Meer von goldnem Sonnenschein.

Joh. Christ. Feint. 8111



Sämann

Hans Thomä

WERKGEMEINSCHAFT

Du, Bauer, der du hintern Pfluge schreitest,
Ich schau' dein Bild, und glühend fühle ich mit dir:
Wenn du dein Sinnen um die Scholle breitest,
Schwingt deines Schaffens ganze Welt in mir.

Ich steh' in Glut und Rauch der dumpfen Schmiede
Und fühl' bei Funkenprung und Hammerschlag
Gemeinsamkeit in unserm Lebensliede,
Des steten Willens großen Arbeitstag.

Seh' ich das Eisen glühend sich gestalten,
Dann fühl' ich mich als Sämann groß und stark,
Ich seh' die Pflanzen sich aus ihrem Keim entfalten
Und fühl' mein Blut in deinem Lebensmark.

Du bat'st um Tag und Sonne, Tau und Regen,
Wenn um den Samen sich die Furche schloß;
Auch ich bat Gott um seines Lichtes Segen,
Wenn Schweiß wie Tau von meiner Stirne floß.

Versenk auch du dich in den Kern der Flamme,
Die wie ein Lied aus meiner Esse sprüht;
Sie singt, daß du und ich von einem Stamme,
Daß eine Seele unser Sein durchglüht.

Du, Bauer, der du hintern Pfluge schreitest,
Gedenke mein beim Werk am grünen Hag;
Mein Hammer blüht, wenn du mein Werk begleitest,
Gemeinsam feiern wir den Erntetag.

Christoph Wiegert



Zur Arbeit

Friedrich Kallmorgen

Wir Werkleute all

Wir Werkleute all, wir alte und junge, wir Männer und Fraun,
Die wir nur Flammen, Gluten, Massen und Kräfte schaun,
Wir, die wir die Flammen, Gluten und Kräfte bezwingen:
Hört unsere Fäuste das Lied der Arbeit singen.

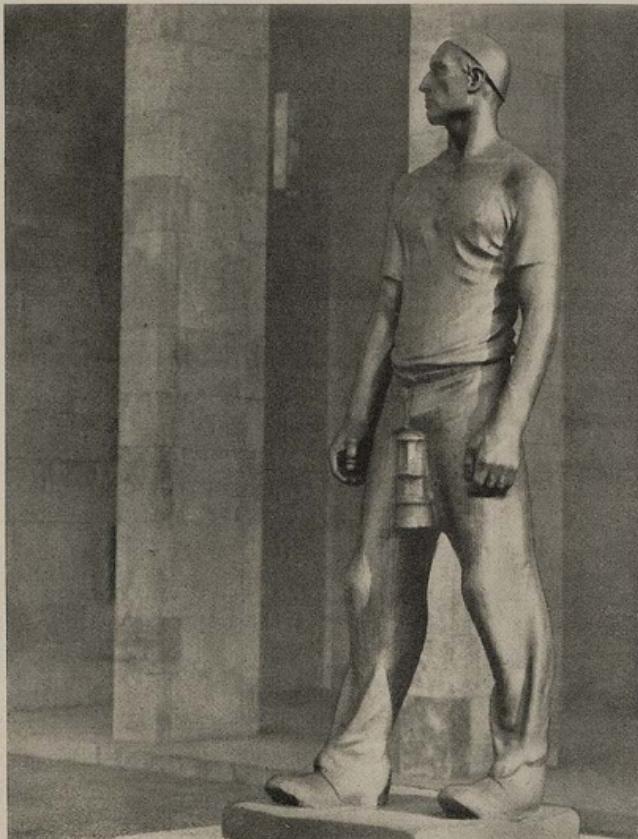
Wir Werkleute all tragen unter dem blauen Tuch
Wie ihr eine Seele, die weint und jubelt unter Segen und Fluch,
Und neben dem lauten Leben ein Menschlein mit allen Gefühlen,
In Liebe und Frühling, in Armut und Not, Erde und Himmel wühlen.

Wir Werkleute all sind allen Werks Fundament!
Auf unseren Leibern stehn die Maschinen, auf unseren Leibern der
Hochofen brennt;

Auch unsere Seele zwingen wir in Hebel und Walzen, Räder und
Achsen,
Darum kann sie nicht mit steilen Bäumen in Gottes Himmel
wachsen.

Wir Werkleute all hüten Gottes Erde und machen sie untertan,
Darum ist Gott uns gnädig, wenn wir im Tod uns ihm nah —,
— Und zerbräch diese Erde, loderten aus den Spalten des Erd-
kerns Flammen —
Wir Werkleute all, wir schmiedeten sie wieder mit stählernen
Ringen aus Trägern und Schienen zusammen.

Heinrich Lersch



Der Bergmann (Bronze)

Fritz Koelle

DER PRÜFER

Von Josef A. Kranwitter

Immer, wenn der Hebeleinsatz die Flügel türen ausschlägt, dringt von den Bremsständen her, das Heulen der tausendspurigen Motoren und deren Schall überstürzt sich an den Glaswänden. Die Luft bebt, ein Zittern lief durch das ganze Gebäude; und bohrt sich dem Mann ins Herz. Beide Arme auf den Prüftisch aufgesetzt, hält er in den Händen das große Pleuel.

Nichts entgeht ihm.

Wie schweres Silber, denkt er, nein noch schöner ist dieser Stahl. Kein bläulich schimmernder Hochglanz... Es ist nicht leicht, Mängel daran zu entdecken. — „Du lebst ja bloß von den Fehlern der Anderen“, hat ihm kurz vorher ein junger Arbeiter gefragt, weil er eines dieser kostbaren Teile des Flugmotors zur Nacharbeit zurückweisen musste. Das Wort hatte sich in ihm ein. Er erwiderte nichts darauf, denn er war es

längst überdrüssig, immer und immer wieder diejenigen Worte zu gebrauchen; zeichnete nur mit seinem roten Fertigschrift runde Kreise um die Fehler, mochten sie ihn für einen Vörgler halten!

Er kennt den mühseligen Werdegang eines jeden Stücks Stahl. Er weiß aus dem Übermaß letzter Genauigkeit, das an jedem einzelnen Teil unerlässlich bleibt. Eine kleine Übermüdung, eine Reizung der Augen durch den Widerschein der



Vor der Arbeit

Fritz Koelle



Feierabend

Kronwitter

Arbeit

**Pack zu! Nimm ihn in deine Faust,
Du sollst den Hammer schwingen,
Daß er im Takt herniedersaust
Bis Stahl und Eisen singen.**

**Sei stark! Du bist des Volkes Arm,
Die rauhe Hand, die Schwielen.
Du trommelst ewigen Alarm
Und weckst zu hohen Zielen.**

**Schlag zu! Du triffst des Volkes Not
Mit deinen Hammerschlägen.
Auch auf dem Amboß wächst das Brot
Und reift sein Erntesegen.**

Georg Zemke

Quarzlampe auf dem blanken Metall, läßt
oft eine Riefe, eine Unsauberkeit in den
feingliedrigen Augen und Nadien der
Pleuel sieben. Das unerbittliche Gesetz der
Flugsicherheit aber verlangt das Letzte.
Von jedem.

Durch Hunderte von Händen geht das
kohbare Stück; da war es erst noch als
Kohling mit der Kruste des läuternden
Öfens, dann krallte der harte Stahl der
Drehbank Span um Span ab, rießte die
dick weiflische Milch über die vom Frä-
ser aufgerissenen Flanken, wurde es ge-
glüht, gehärtet... und jetzt erst erhielt
es die Form, wie sie die Zeichner und
schöpferischen Berechnet, auf ein tausend-
stel Millimeter genau, verlangten.

Die Hände des Mannes am Prüfisch
zeugen von einem Menschenalter Arbeit
hinter dem Schraubstock. Diese Hände sind
die letzten in dem langen Arbeitsweg, die
das edle Werkstück schaffen helfen. Und ist
es nicht eine Krönung seines Lebens-
abends, durchdrückt ihn nicht immer wieder
ein beglückendes Gefühl der Selbst-
achtung, wenn er mit seiner Unterschrift
für dessen Güte bürgt? Da darfste die
kleine Reibung mit den Kameraden nicht
krumm genommen werden. Die Augen des

Prüfers wandern durch die Glaswände zu
der langen Reihe der Werkbänke. Sein
Blick bleibt an der Gestalt des jungen
Schlossers von vorhin hängen. Er sieht
ihn an, wie er sich abmüht. Will wohl
das mit Gewalt schaffen, was ihm an der
Feinheit des Könbens mangelt...

Der Prüfer legt ein fertiges Pleuel
sorgsam auf die Waage, vergleicht das

Gewicht mit der Mahtafel... da heult
kurz die Sirene auf: Mittagsstille.

Der Strom der tausendköpfigen Beleg-
schaft drängt zum neuen Speiseraum. Es
geht nicht immer ohne Kleine Puffer ab.
Der Alte von vorhin sagt sich abseits,
stellt sein Essenskännchen vor sich auf den
Tisch und löstelt, was seine Frau ihm
mitgab. Die Anderen stehen Schlanke an
den Essenshaltern, wo sie alle viel schnel-
ler, als man denken möchte, mit billiger
und guter Kost versorgt werden. „Jetzt
werde ich mir auch bald das Essen am
Schalter kaufen“, überlegt der Alte und
betrachtet wehmütig sein Gentelfabelchen,
das ihn durch zwanzig lange Fabrikjahre
treu begleitete, und auch hierher mit-
dürfte, als er in dem neuen Werk wider
Erwartet noch mal zu Arbeit und Brot
kam...

Der Töpf ist leer. Durch die hohen
Fenster bricht ein Sonnenstrahl und über-
flutet die Tische. Der Alte hebt den Kopf.
In seinem Tisch liegt der junge Arbeiter
vom Vormittag. Jung und gesund lachen
die weißen Zahne aus dem geschwärzten
Gesicht, er scheint tüchtigen Hunger zu
haben. Der Alte muß ihn beobachten.
Doch als sich ihre Blicke kreuzen, weicht



Kinderreigen

Hans Thoma

der Junge aus. Trotzig stochert er in seinem Essen. Da steigt vor den Augen des alten Handwerkers ein Bild auf:

Eine kleine ruhige Schlosserwerkstatt. Keine Fabrik wie diese mit hellen Fenstern und Dampfheizung. In einem Winckel die lohende Ese mit Treibholz. Da neben der Amboss. In einer Ecke Stangen- und Winkelreisen. Nur die Werkbank hatte Platz an dem kleinen Fenster. Er selber wirkte daran und war genau so jung, so gesund, so verschmiedt, als der da gegenüber... Und doch war es eine Mittagspause, in der er keinen Hunger verspürte. Tags zuvor hatte er als junger Gehilfe ein schweres Gitter über einem Keller befestigt. Anscheinend waren die Träger nicht tief genug in das Mauerwerk eingelassen, denn die Last eines vorübergehenden Menschen brachte es zum Einsturz. Iwarz war ihm damals das Glück noch hold, denn der Verunglückte kam nicht ernstlich zu Schaden. Er aber hatte von diesem Tage an ein neues Wort gelernt: Verantwortung!...

Aus dieser Erinnerung heraus, bricht der Alte das Schweigen am Tische. „Bist du schon fertig mit der Nacharbeit?“ Der Junge antwortet zögernd: „Noch nicht ganz...“ er wollte eigentlich sagen: „Du hast es ja leicht, brauchst bloß bemühen und ich muß mich plagen!“ Aber

Heimkehr

**Wir strömen durch die aufgesperrten Tore, —
Wie eine Fahne weht hoch über uns noch**

Rauch.

**Es schweigen die Fabriken und Kontore
Vor eines nahen Abends zauberhaften**

Hauch.

**Die vielen Augen, die gebannt vom
Schwunge**

**Der Räder, auf die Arbeit sahn', sind jetzt
befreit**

**Und fliehn' ins Licht mit unsichtbarem
Sprunge**

**Aus aller Straßenschluchten glockennahe
Zielt.**

**Es ist ein Schwingen in der Schritte Gehen
Zu jedem Haus, in dem im heimtlichen**

Raum

**Vertraute Dinge, uns erwartend, stehen
Und zärtlich flüstern wie im engen Hof der
Baum.**

Sie wuchsen wurzelief in unser Leben —

**Die wartenden Gefährten uns'er Spur,
Die uns, den Heimgekehrten, Ruhstatt
geben,**

**Vor der verstummt der wache Mund der
Uhr.**

Georg Zemke

er unterließ es. Vielleicht weil der Alte so freundlich fragte, vielleicht war auch nur die Mittagspause, — ja vielleicht sogar nur der Sonnenstrahl, der hereinströmte, daran schuld. — „Du machst dir viel zu viel unnötige Mühe!“, sagt jetzt der Alte. „Weil du den Dreh noch nicht heraus hast! — Ich werde dir nachmittags helfen!“ Erstaunt hebt der Andere den Kopf, sein Blick ist ungläubig. Er hat nie daran gedacht, daß der Prüfer vor dem selber an Schraubstock gearbeitet hätte, der Gedanke war ihm einfach nie gekommen. Er sah in ihm nur den „Prüfer“, einen Feind, dem er nichts gut genug machen könne! — —

Gemeinsam gehen beide in die Werkhalle zurück. Die Maschinen sausen und ihr letztes Gespräch zerstattert in der Melodie der Arbeit.

Jetzt steht am Schraubstock bei dem jungen Schlosser hoffend der ältere Kamerad und, — als dieser wieder in sein Glashaus zurückgeht, haben beide andere Augen...

... Vor dem Prüfer liegt wieder ein fertiges, schweres Flugmotorenopleu. Er nimmt es auf von dem weichen schützenden Filz des Tisches und hat daselbst Gefühl wie der Bauer, der nach der Ente das goldene Born durch seine Finger rießeln läßt...



Maienblüte

R. Ott

LIEBE IM MÄI

Eine widerstreitende Begebenheit von Ernst Goerichter

Der Frühling war aus dem Boden gekrochen, wie eine Jungfrau aus ihrem Bett.

Die Welt überstürzte sich im Blühen und Blüten. Die Luft roch nach Toilettenseife und war weich und mild, wie der Plüschtüberzug eines Kanapees. Die Anlagenbänke und der Rasen des Stadtparkes sahen frisch gestrichen aus. Die Beete wurden mit Margueriten bewornt und die Gesichter der Mädchen mit Sommersprossen...

Frau Haslinger riss die Fenster ihrer Parterrewohnung wie einen Expressbrief auf. Die Abendonne, die auch Gedichte überflutet, warf sich ins Schlafzimmer und trocknete den Strohputz des Herren Haslinger. Der imitierte Panama wurde heute, wie alle Jahre, mit Schneidelpulver und Zitronensaft gereinigt.

Nach dem Essen kam über die Frau Haslinger Eile. Während sie noch den letzten Bissen Gurkensalat zerkaut, trat sie vor den Spiegel — und schmückte sich für die abendliche Maiandacht.

Der Mann stellte die Wäschschüssel

unter den Strahl der Wasserleitung. Aber Frau Haslinger sprach:

„Tochter, jetzt habt wir so Zeit mehr...“
„Hauß kannst a wachsen, wenn mir hoamkemma...“

„... frisch getan is halb gewonnen!“
„Ja als recht..., aber es hat scho das zweate Mal glitten...“

„... Brägenknöpfel werd i mir doch noch einsetzen dersa...“

... 's leitmal bist aa erst beim Elfenbeinernen Tum mitten in d' Litanei einig grumpeilt...“

„Läß ma d' Fenster öffn — —“

„Natürlich, daß recht guat riacht, bis ma hoamkemma, indem do jetzt die Maienächte, net wahr — —“

„Guat wars scho, wenns da herin amal nach was andern duften tat, als wie nach Apfelschnitz und Süßneraagentinktur...“

erwiderte er
„... In dem Roman, den wo i jetzt lies, da hoahis, daß im sogenannten Altertum 's ganze Jahr die Luft mit Weihrauch und Ambrosi geschwängert war...“

„Ja mei, vorm Krieg war alles anders — und für die paar hundert Markl, die du mitbrachst hast, da kann i die soan ewigen Frühling und soan Rosenflock in d' Matratzen einbauen lassen — —“

Mit solchen Überlegungen gingen sie der Maiandacht entgegen. Dort ließen sie sich unter die Statue des hl. Florian, der so tat, als wollte er seinen Kübel voll Wasser über die jungen Eheleute herab-

(Fortsetzung auf Seite 352)

Frühling!

Hintor den Baumsilhouetten ziehet der Mond seine Bahn lautlos hinan.

Hockend im sumpfigen Weiher sind nun die Frösche zur Nacht lärmend erwacht.

Über uns jubeln die Sterne: jauchzt der Frühlingsflut rauschendes Blut.

Fritz Moebis



Hertierich

IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ KAMERADSCHAFT DER KÜNSTLER MÜNCHEN EV.

Mitglieder erzählen...

Reklamieren - lieber nicht

In *G.* war ich mal wieder bei einem mir befreundeten Bariton der dortigen Oper eingeladen. Bei der Bowle drehte sich das Gespräch um den neuen Gewaltigen, nämlich den Intendanten. Einige Opernsterne waren mit diesen Neuerungen nicht restlos zufrieden; wozu die vielen „Gäste“ plötzlich? Selbst vor man doch auch Glanzleistungen! Alles wollte mal mit dem Herrscher sprechen und die Anliegen vortragen, da sagte der Verbumstes des Bundes, ein Tenor: „Ich reklamiere lieber nicht, sonst gebe ich ins Audienzzimmer als Tamino hinein und als Götterbote (Zauberflöte) heraus!“ Sprach's und trank sein Glas leer...

Die Leich in der zweiten Klaß

Ich gab einmal ein Konzert in *B.* Und fuhr nachts noch heim. Ich war buntmüde und als in *L.* meine Reisegefächer ausstiegen, machte ich mir's bequem. Blendete das Licht ab, deckte mich bis zur Nase hinzu — es war eine feucht-kalte Novembernacht draußen — und legte ein paar Strauß' Blumen — ich hatte an dem Abend viele schöne Strauß' bekommen — auf die Bank neben mich. Einen duftenden Strauß aber legte ich neben

Kameradschaft der Künstler München e. V.

Unsere Veranstaltungen in dieser Woche
(Vom 5. mit 7. Mai 1939)

Mittwoch, den 3. Mai 1939

16 Uhr: Tanztee.

Donnerstag, den 4. Mai 1939

20 Uhr: Im Festsaal:

Die Tobis zeigt einen Schmal-kulturfilm:

Im Bannkreis des Poro Yafa

Hierzu spricht Afrikaforscher
Dr. Ralph Eberl-Elber.

Mitglieder Eintritt frei.

Samstag, den 6. Mai 1939

16 Uhr: Tanztee.

20 Uhr: Im Festsaal:

„Das kleine Lied“

(Chanson).

Mitwirkende:

Elisabeth Waldenau (Alt)

Am Flügel: Die Komponisten
Carl Bergner und Arthur
Grunauer

Das kleine Rundfunkorchester
unter Franz Mihalovice.

Mitglieder Eintritt frei.

„Es wird gebeten, am Samstag und
Sonntag im dunklen Anzug zu
erscheinen.“

Sonntag, den 7. Mai 1939

16 Uhr: Tanztee.

mein Gesicht. Es schlängt sich so schöner im rauchigen, holpernden Zug.

Plötzlich wachte ich auf. Türenschlagen, Rufe. Wir waren in *N.* Auch meine Abteiltür wurde aufgerissen. Ich rührte mich nicht. Ein Träger mit Gepäck beladen schaute herein. Hinter ihm eine Dame. Da, ein Aufschrei, Träger und Koffer verschwanden. Und draußen rief man erregt nach dem Schaffner, nach dem Bahnhofsvorstand, nach der Polizei! Und ich hörte aufgeregt die Tatsache, daß es ein Standal sei, daß man Leichen in einem gewöhnlichen Abteil zweiter Klasse transportiere...

Ich blieb allein.

Daheim veranstaltete ich eine nette Leichenfeier... B. Manz

Autogramme...

Ein paar Schauspieler saßen um einen Berühmten herum. Man sprach von Erlebnissen beim Film und von Autogrammen. Da lachte der Berühmte und erzählte die seltsame Geschichte, die einmal Bernard Shaw passierte:

Bernard Shaw röhnte sich einmal in einer Zeitschrift, daß er es verstehe, den besten Kaffee zu brauen. Ein amerikanischer Kaufmann schrieb ihm hierauf einen Brief und erbat sich das vorzügliche Rezept. Shaw leistete der Bitte Folge, legte jedoch seinem Schreiben folgende Zeilen zu: „Ich hoffe, daß Sie sich wirk-

lich für mein Rezept interessieren und daß es sich nicht um die Taktik eines verkappten Autogrammjägers handelt, der sich auf diese Weise meine Unterschrift verschaffen möchte!"

Der Kaufmann bedankte sich höflich für das Rezept, schnitt die Unterschrift Shaws aus und legte sie seinem Antwortbrief bei: „Damit Sie sehen, daß ich mich wirklich nur für Ihr Rezept interessiere, lege ich Ihnen hier das bei, was Sie scheinbar unendlich hoch ein schätzen, das hingegen für mich völlig zweitlos ist!“

tsd

Zweimal Zirkus

Rudi meinte, wie sollten in den Zirkus gehen.

„Ich sagte, ich sei seit meiner Kindheit nicht mehr dort gewesen.“

Rudi schien etwas bestürzt, dann besorgte er zwei Logenplätze. Ich sagte, daß ich nicht Loge sitzen wollte, es sei mir zu gefährlich da ganz unten an der Manege, wegen der wilden Tiere und so.

Rudi war nicht so unmanierlich wie mein Kindheitsspielzeug Georg, der immer gefragt hatte: „Och, dich freuen sie doch nicht. Da ist ihnen viel zu wenig dran.“ Rudi fragte ganz ruhig:

„Wo möchtest du denn sitzen?“

„Ganz oben und dicht am Ausgang. Damit man schnell raus kann, wenn was passiert.“

Rudi lächelte ein verzeihendes, männliches Lächeln ob joviel Tochter. Er begriff zwar nicht, daß die Zirkusangst eine Erinnerung war, geheiligt, wie alle Erinnerungen aus der Kindheit, aber er stieg doch mit zwei Logenplätzen in der Tasche auf den billigsten Platz mit mir, ganz oben, dicht am Ausgang. Und das sind die Dinge, um derentwillen ich Rudi liebe.

Die Enttäuschung nahm ihren Anfang mit Herrn Camillo. Er ritt eine Voltige in einem blauen Kostüm. Ich sagte, daß die Männer in meiner Kindheit glänzender und führer gewesen. Rudi sah mich von der Seite an und schwieg. Warum schwieg er nur! Nur das veranlaßte mich zu der Aufführung, daß es mit den Männern wahrscheinlich genau so sei wie mit den meisten Dingen dieses Lebens: wenn man sie näher kennenlernen, enttäuschen sie eben.

„Sieh dir die Zebras und Maultiere an!“ sagte Rudi ruhig.

Die Zebras bockten und wollten nicht so wie der Mann, der sie dressiert hatte.

Das gefiel mir an den Zebras.

Die Maultiere waren mir so brav.

Dann sahen wir Akrobaten und Clowns, und sie waren bestimmt nicht schlechter als die im Wanderzirkus meiner Kindheit;

wahrscheinlich waren sie besser. Dennoch gaben sie mir nicht das Wunder von einst.

Und endlich kamen die wilden Tiere! Einen Augenblick lang, als der König aufgebaut wurde, griff ich nach Rudos Arm. Sollte das große Herzlopfen doch noch kommen?

Aber es kamen sehr gut dressierte, sehr gebändigte Tiere. Wo blieben die faulenenden Rachen, bereit, ihren Bändiger jeden Moment zu verschlingen? Wo die unvorhergesehnen Sprünge einer plötzlich ausbrechenden Wut, daß der ganze Bästie erschreckend wackelt? Wo diese erregende Atmosphäre, die Afrika heißt?

Rudi sagte, es sei ein erstklassiger Dressurkünstler, wie er ihn selten gesehen. Ich meinte nur, wir hätten ganz gut unten in der Loge sitzen können.

Rudi sah mich an, aber sagte nichts. Doch als wir rausgingen, nahm er sehr stark meinen Arm. Und das war gut so. Denn draußen wartete nicht Krishan mit

dem Wagen, vor dem die Pferde schon scharrten und in den Mama und Papa sich hineinfesteten, während das Kind vergnügt zu Krishan auf den Bock kletterte. Und kein gutgelaunter Papa fragte: „Willst du noch eine süße Schokolade, mein lieb Deern, bevor wir nach Hause fahren?“

Papa und Mama und auch der gute Krishan waren weit. Papa war sogar sehr weit, ebenso wie die Kindheit. Für immer gegangen, beide. Aber ihr Zauber war geblieben, war stark vor mir je. Der glänzende Zirkus von Rudi möge mir verzeihen, daß er vor dem hämmerlichen Wanderzirkus meiner Kindheit verblassen. Es lag gewiß nicht an ihm und nicht an mir. Es lag an dem Zauber der Kindheit.

Aber jetzt spürte ich einen Arm in meinem, und eine sanfte Stimme fragte: „Willst du noch eine Tasse Schokolade, Liebes, bevor wir nach Hause gehn?“

Eina Bath-Larsson



Maiausflug der Künstler

Ludwig Skell



Elisabeth Koelle-Karmann

„Warum habt's Eure Schulaufgab net g'macht?“

„Geh, du Lapp, heut ist ja der erste Mai!“

giefen. Diese Gebärde beunruhigte die Frau Gaslinger derart, daß in ihr jede Strophe des Rosenkranzes wieder durch einen Guss aus dem Kübel gelöscht wurde. Und das ging so weit, daß in ihrer Vorstellung der Heilige zu einem Feuerwehrmann wurde, der nur zu Löscharbeiten in der Kirche aufgestellt war.

Ahnliche Gedankengänge überfielen auch den Gemahl. Er dachte an sein versäumtes Fußbad, das ihm näher schien — da er nun weiter davon entfernt war. Bald nahm der Heilige die Gestalt eines tropfenden Augenspenders an — und er ertrappete sich, wie er an ihm schon nach einer Stelle suchte, wo er aufsetzen könnte, indes seine Zehen wohlige und plätschernde Bewegungen vollzogenen...

Und die Maiandacht wurde mehr Mai als Andacht —

Zur gleichen Zeit ging der Butscher der Venusmolkerei mit seiner Annemarie durch die dämmerigen Gassen. Ihre Hand schwang in der einen gleich dem Pendel einer Wanduhr. Sein Gummimantel spiegelte dazu unter der Achsel eine leise Musik...

„Siehst, Alisi, grad dein Charakter möcht i kenn...!“

„...woast aa ja so, daß i a Stoanbok bin...!“

„Schau, aber dä gibts aa solche und solchene — —“

„...was i sagen wollt...! Is dei Heer- schaft net fortgsaben — —“

„Na... weil der Radio schreibt, daß a Wetter kommt — —“

„Naach geh ma halt a bissel ins Pumperholz...!“

„Wenn doch der Radio eigens schreibt, daß a Wetter — —“

In diesem Augenblick waren die zwei unter dem offenen Parterrefenster von Gaslingers Dreizimmerwohnung angekommen. Alois blieb stehen, überlegte — und tat so, als ob er auf den Pulschlag der offenen Räume horchen würde.

„Was is denn, Alisi...?“

„Geb di haad...! Hörest nit...?“

„...dös kommt ma grad vor, als ob de drinne a Einbrecher umanandaschlecha tat...!“

„Geh, jetzt hast wieder deine Gasul- nationa...!“

„Pfeilgrad, da is oamer drinn! Paß auf, da schaun ma eini...!“ sprach er und schwang sich schon aufs Fensterbrett, stieg über die Brüstung und drinnern war er.

Sie folgte ihm begeistert wie ein Schatten. Dann wurde es still, soweit eine Nacht im Mai dazu imstande ist — — —

Die Maiandacht war aus. An den Birkentüren floss der Duft des Weißrauses mit dem mosigen Geruch des Weißwassers zusammen.

Frau und Herr Gaslinger traten in die lauwarmen Schwaden hinaus, die zwischen den Häuserwänden eingebettet lagen. Die Frau sog die Luft mit solcher Gier ein, daß die Nasenflügel geklirrt hätten, wenn sie aus Glas gewesen wären.

„...da wer i direkt damisch, so schön is dös...! Wie aus an Friseurladen weht, wo 's Haarschneiden a Markt folt...!“

„...da muast im Pumperholz drüber würzig sei, da bläht da Nieder...!“

„Josef, da schaig ma no a bissel hin!“

„Mir is als würicht — —“

Und dort fanden sie eine Bank, auf der in gußeisernen Lettern geschrieben stand: „Für für Erwachsene“.

Völsche umstanden sie wie Käuzchen. Der Nieder bielt, was der Alisi vorausgefragt hatte. Er dufte, daß man's fast hören konnte. Frau Gaslinger zerfloss wie Margarine in der Pfanne. Der Oldbrück „Elfereigen“, der im Schlaßhammer über dem Schreibtisch hing, tanzte über den Goldrahmen hinaus, ihr nach — und blieb im Gebüsch wie ein Mücken schwärmen, ohne aber seine kolorierten Rhythmen einzustellen. Die hölzerne Bank wurde zum Himmelbett und die Nacht zum Tonfilm. Mitten im Mai wurde es ihr — wie eins im Mai...

Auch Josef empfand die Macht der blühenden Natur. In seinem Kirmasten drehte sich ein Karussell. Der Name seines Unteroffiziers fiel ihm zusammen mit einer längst vergessenen Telefonnummer ein. Es war ihm, als ob er gleichzeitig ein Fußbad und das Einseifen beim Rastieren verspüren würde...

Endlich wurde alles um ihn her zu jenem Volklied, in dem sie halb zog und er halb sang — — —

Einen Steinwurf weit entfernt ging ein Paar vorüber. Der Kies knirschte wie eine Zementplombe. Ein Gummimantel raschelte als Pergamentpapier. Sie liebte an ihm wie eine Schiermarke auf einer Ansichtskarte. Schieß...!

...dös mit dem Einbrecher hast fein gmacht — du Schwindler, du...!“

...aber deshalb wars doch recht schön...“

...eingerichtet san dö Leut recht nett...!“

...Süßsch möbliert — mit Reichspunkt zu sagen...“

...Sieghst, Alisi, so muast mas aa no freign, wenn mas anal — —“

...Na anders...! Und so a Bild muast aa her, auf dem die Wajermabel mit ehrbarne Schleier tanzen...!“

„Ja, dö Leit, dd wo a solche Wohnung haben, dd brauchs koa Pumperholz! —“

„Na, dd net...! Und wenn dö Bank grad frisch geschränkt san, dann is dös solchene Leut saunwürsch — —“

„Dö sag i aa — — —“

Und das Paar ging vorüber. Der Kies knirschte noch eine Weile und der Gummimantel verschwiegelt...

Auf der Bank bauchte Frau Gaslinger: „So schön was da is...! Mei ganz Leib lang möcht i in der freien Natur wohnen — — —“

„Sche richtig... da gabs koane Mieten und koa Gasrechnung und koane Möbel auf Abzahlung...!“

„...Aber fühl werde jetzt, direkt falt...!“

„I spürs aa...! Gehn ma...?“

„...Am gemütlichsten is doch dahoam! Und wenn ma a Natur will, braucht ma ja nur d' Fensta offen lassen...!“

SKIZZENBUCH DER JUGEND

Der Unverstandene

Ein Maler, der sich zu den Unverstandenen zählte, erhielt den Besuch eines Freundes, dem er sein neuestes Gemälde zeigte.

Der Freund betrachtete es lange und sagte dann: „Ja, den hast du getroffen, aber gar so rot hättest du sein Gesicht nicht zu färben brauchen, und dann möchte man doch auch etwas von der Figur sehen.“

Der Maler war erbost: „Ja, zum Donner, von wem sprichst du denn?“

Der Freund erwiderde gekränkt: „Na, von deinem Onkel, oder stellt das Bild etwas anderes vor?“

Stöhnte der Maler: „Einen Sonnenuntergang!“

Der umgangene Eid

Als Lenbach Weihnachten 1878 zum erstenmal zu Bismarck kam, mit dem Auftrag, ihn für die Berliner Nationalgalerie zu malen, sagte der Fürst: „Ich habe einmal, als eine Bildhauerin in Frankfurt mit mir „gleich fertig“ zu sein versprach und nachher für die Sitzungen Wochen und Wochen brauchte, den heiligen Schwur getan, niemals wieder einem Künstler zu sitzen.“

„Ja, was machen wir denn da?“ meinte Lenbach mit altbayerischer Bierruhe. „Nun, ich kann den Eid ja umgehen“, lächelte Bismarck, „indem ich Ihnen stehe.“

So kam es, daß der große Kanzler in das Werk Lenbachs eintrat und schließlich hat er ihm sogar, wie die Bilder beweisen, gesessen.

Der Streit der Männer

Der derbe Kaulbach konnte den stillversonnenen Romantiker Schwanthaler nicht ausstehen — und umgekehrt. Sobald die beiden einander begegneten, waren die Sticheleien schon im Gange.

„Schade, daß Sie keine Kinder haben!“ sagte Schwanthaler einmal zu Kaulbach, „dann wären Sie doch nicht Kaulbach der Einzel!“

„Und doppelt schade, daß Sie nicht wenigstens verheiratet sind!“ antwortete Kaulbach.

„Wieso?“

„Dann hätte Ihre Frau nach Ihrem Tode das Geschäft fortführen können!...“

Schlacht um die Weiber

Im Maximilianeum zu München gibt es einen großen „Schinken“ von Kaulbach: „Die Schlacht bei Salamis“. Um dieses Bild rankt eine hübsche Geschichte:

Es wurde der Anlaß einer langwierigen Rauerei zwischen dem Künstler und König

Ludwig I. von Bayern. Der König wollte die „Weiber“ aus dem Bild herausheben — er meinte, sie paßten nicht zum Stil der großen Tragödie.

Aber Kaulbach blieb hart. Er bestand auf den Weibern. Und zu seinem Freund sagte er: „Schau sie dir nur an! Wär' es nicht schade gewesen um die schönen Blößen?“

Der einzige Nutzen

Ein Freund, der die geringe Schätzung Schwinds gegenüber allen äußeren Ehren kannte, wunderte sich, als er den Künstler dabei beobachtete, wie er sich vor einer Audienz wohlgefällig seinen Orden anlegte.

„Wie? Auch du?“ fragte der Freund. Schwind begriff sofort und antwortete: „Net, als ob i mir plötzlich aus dem Zeug was mache! Aber weißt, 's is' nur zwegn dem: ma geht net gar so nacktert zu Hof!“

thies

Unheimliche Noten ...

Das neue Dienstmädchen soll bei Bekannten vierhändige Noten abholen. Auf dem Wege trifft sie die Hausmeisterin. „Gel,

des is doch a Krampf, was i da hoh soll? So was gibts doch garnet!“ — „Warum denn net?“ widerspricht die Frau ahnungslos. „Des san halt Noten zum Spielen mit vier Händen!“

Dem Mädchen treten vor Entsetzen die Augen aus dem Kopf. „Ja, net schiechtl So a Mißgeburt ham mir im Haus und die spielt a no Klavier?“ ...

ted

Verfänglicher Premierenbraten

Direktor H. pflegt nach jeder Premiere sein Ensemble zu einem guten Essen einzuladen, dessen Hauptgericht in enger Beziehung zum Stück stehen muß. So gab es beim „Krach um Jolanthe“ einen Schweinebraten. Nach der Erstaufführung des Stücks „Wenn der Hahn kräht“ wurden junge Hähnchen gegessen. Beim „Hahnenel“ schmeckte der gefüllte Eierkuchen und zum „Etappenhäsen“ trug man Hasenbraten auf.

Als jetzt Direktor H. wieder Einladungen hinausgehen ließ, die zur Teilnahme am Festessen aufforderten, da erklärte einer der Geladenen im Namen aller:

„Ne, ne, lieber nicht.“

Denn das Stück hieß diesmal: „Für die Katz.“

scho



In der Maisonne

J. Oherberger

Der kurze Rock

Die Frau führte dem Mann den selbstgenähten Rock vor.

„Viel zu kurz!“ runzelte der Gestrengte die Brauen, „wenn die Röcke jetzt auch kürzer werden, so kurz trägt man sie wieder nicht.“

Die Frau machte leicht erschreckte Augen. „Na, na, alter Brummibär“, versuchte sie zu lächeln, „er ist doch vorerst nur geheftet, dann lasse ich ihn eben noch um eine Handbreite herab. Aber du irrst, Sportröcke werden, wie du dich in den Modejournals überzeugen kannst, so kurz getragen.“

„Deiner nicht“, knurrte der Gatte. „So lasst ich dich nicht aus dem Hause.“

„Ich bin doch nicht taub“, maulte die Frau ein wenig, ging nebenan ins Zimmer, setzte sich an den Tisch, blätterte in einem Magazin, lutschte einige Bonbons und dachte ein Viertelstundchen über die Ekelhaftigkeit der Welt, insonderheit der Männer, nach.

Dann erhob sie sich und trat mit dem unveränderten Rock neuerdings vor ihren Gatten.

„Ferdinand“, flötete sie unterwürfig, „jetzt wird er wohl lang genug sein!“ Mit

etwas nervösen Singen strich sie an dem Rock herab.

Der Mann lugte scharf hinter seinen Brillengläsern hervor und erhob sich. „Man merkt überhaupt nicht, dass du ihn verlängert hast“, betrachtete er sie prüfend.

„Entschuldige“, fuhr die Frau fort, „ich hab ihn doch um ganze vier Zentimeter herabgelassen.“

„Lass ihn noch um vier herunter“, entschied der Mann, „dann ist er immer noch kurz genug.“

Der Frau schien plötzlich das Weinen nahe. „Du bist ein Tyrann“, seufzte sie herzerbrechend, „niemand trägt einen so langen Kittel. Aber wegen einiger Zentimeter werde ich mir von dir nicht dauernd Vorwürfe machen lassen. Wenn du bestehst —“

Sie ging nebenan ins Zimmer, setzte sich an den Tisch, las im Magazin, lutschte einige Bonbons und dachte, was sie immer dachte.

Hierauf trat sie zum dritten Male zur Besichtigung an. „Naun, mein Herr und Gebieter“, knipte sie lächelnd, „ist der Rock jetzt lang genug?“

„S'm“, sagte der Mann, „schon besser, aber für eine anständige Frau noch immer zu kurz.“

Das arme Opfer weiblicher Anständigkeit deuchte sich verzweifelt vor dem Spiegel, wobei es sich ein bisschen in die Knie niederließ. „Aber Schatz“, rief sie beschwörend, „wenn ich jetzt noch mehr herablasst, verliert der Rock ja alle Fasson, das musst du doch verstehen. Ich könnte höchstens rückwärts noch eineinhalb Zentimeter dem ekelhaften Frieden opfern. Eineinhalb Zentimeter machen kolossal viel aus, Dickerchen“, tätschelte sie ihm die Wange, „du wirkst fehen.“ Und sie begab sich ins Arbeitszimmer, stützte die Arme auf, blätterte im Magazin, lutschte Bonbons und tätselte mir dem unveränderten Rock dann abermals vor den Gatten. „Fertig“, strahlte sie über das ganze Gesicht, „jetzt wird er wohl lang genug sein!“

„Immer noch verdammt kurz“, brummte der Mann, dessen Auge sich nun schon an den Rock gewöhnt hatte, „doch wenn die Mode wieder mal so verrückt ist, magst du ihn in Gottes Namen so lassen. Aber wie du ihn im Anfang tragen wolltest, war er einfach ganz unmöglich, das kannst du mir glauben.“

„Gewiss, Ferdinand“, nickte die Frau, „deshalb habe ich dich ja um dein Urteil gebeten.“

„Ich wollte, du würdest auch in allen anderen Dingen so auf mein Urteil hören“, meinte der Gatte.

„Das tue ich doch“, schloss die Frau. „Von dir werde ich mir auch bei dem Dekolleté meines Abendkleides raten lassen.“ ...

Heinz Scharpf



A. Brunner

G'holfen hats schon . . .

Ich stand gerade mit dem Roßwirt unter der Haustüre, als eine Wallfahrt durch das Frankenwalddorf zog. Plötzlich fing der Wirt hellau zu lachen an: „So oft ich eine Wallfahrt sehe, muß ich an unsere Bergbäuerin denken . . .“ Und er erzählte mir das ergötzliche Geschichtchen:

Die Bergbäuerin, eine noch stramme Wittib, nahe am Fuzger, hatte ihr Anwesen ihrer verheirateten Tochter Lina zuschreiben lassen. Nun hatte sie keine Sorgen mehr. Das heißt, eine Sorge, eine einzige, lastete noch auf ihr und, wie sie sich einbildete, eine sehr schwere sogar. Es war ihr gewiß recht, daß ihr Schwiegerson den Hof gut beisammen hatte, aber sie vermißte das, was unbedingt zu einem Bauernhofe gehört: Die Kinder. Drei Jahre schon war die Lina verheiratet und immer noch war kein Hoferbe da. Sollte denn der Berghof einmal in fremde Hände kommen? . . .

Eines Tages machte sie sich auf, um ihr Anliegen der Frau Bas anzuvertrauen. Die Frau Bas wiegte lange den Kopf und sagte schließlich: „A Wallfahrt tat i machen. Werst sehn, des hilft!“

Die Bäuerin räusperte sich. „Wer? I oder d' Lina?“ — „Zerst amal du!“ sagte die Frau Bas.

Als ein Jahr verflossen war, kam die Frau Bas auf Besuch. Die Bergbäuerin, die just im Hufe hantierte, wurde krebsrot im Gesicht.

„Hast wohl mein Brief net kriegt?“ fragte die Frau Bas. Die Bergbäuerin schneuzte sich umständlich in ihre Schürze, um ihre Verlegenheit zu verbergen. „Du hast scheints koa gутs Gwissen? D' Wallfahrt unterlassen? Ha?“

Aus dem Hause drang Kleinkinder-geschrei.

Die Bergbäuerin brauchte erst gar nicht mit dem Kopf zu schütteln.

„Siehgst, daß's Wallfahrt hilft!“ trompetete die Frau Bas wichtig.

„Ja, holfn tuats schol Aba die Lina hätt münn selba gehn!“ meint jetzt die Bergbäuerin. Und läßt die verblüffte Bas stehen . . .

Jos. Hübner

Die Rasse

Vater hat von der Reise ein junges Hündchen mitgebracht. Nur über die Rasse des kleinen vierbeinigen Freundes ist man sich nicht recht einig. Dieser Punkt wird wieder einmal besprochen.

Die kleine Erna: „Mutt, ich glaube es wird bestimmt ein Dackel, er setzt schon manchmal die Füße einwärts.“

Der kleine Peter: „Mein Freund Fritz hat gesagt es wird ein Wolfshund!“

„Kinder, ein Dackel wird es nicht, das weiß ich genau. Und ein Wolfshund? Dazu hat er viel zu lange Hängeohren. Aber das ist doch nebensächlich. Seht nur, wie



Feierabend

Damberger

Vor dem Fest

Geh Buam, etzt juchzat drauf los
Und steckt's euch a Nagerl an 'n Huat!
Fledits stroherne Zöpferl die Ross'
Und was mahl no allsamt tuat!

Vergeßt's mir aa d' Madlin ja net!
Die saubern im voraus, die junga,
Und pfeift's auf die Grandler ihr G'red!
Heut werd nix als wia plattelt und g'sunga!

Habt d' Musi schoßtellt, wie si' ghört,
Und a Fall vom Wirt, net gar z' kloa?
Und daß mir der Wastl net gar a so plärrt,
Wenn er d' Red halten soll vor der G'mos!

Und wann der Maibaum schö' richt' dasteht,
Na schäfft du den Böller ab, Jack!
Aber grafft wird mir heut amal net,
Sunst verhau' i den sakrisch, den Lackl!

Albert Rabenbauer

schön sich sein Schwänzchen ringelt. Ge-
rade wie bei einem Schweinchen“, setzt
die Mutter lächelnd hinzu.

Da ruft Klein-Erna begeistert: „Mutt,
dann wird es gewiß ein Schweinehund!“

Wann d' Muatter aber net mag . . .

Durch die Ohlmüllerstraße rollt ein mit allerlei Möbelkram beladenes Wagerl. Ein Mann schleift und ein junger Bursch zieht. Leicht haben sie es nicht, und als der Berg

kommt, wird es überhaupt kaum zum der-
packen. „Druck drauf, Bual!“ ruft der Alte
hinten vor. „Wann mer gut hoamkemma,
kocht uns d' Muatter z' mittag Leberknödel
mit Kraut, wann Gott will!“

Der Bub dreht sein verschwitztes Gesicht
zurück und schreit: „O sei, Vater, wann
Gott hundertmal will und d' Muatter mag
net, nacha gibts doch koanel! Des woäat!“

Das ist ein Angebot!

Meine Eltern suchten für ihre Villa durch die Zeitung ein Hausmeister-Ehepaar; es kamen zahlreiche Angebote; u. a. hißt es: „Wir sind verheiratet mit einem Kind.“ Ferner stand in einem anderen Schreiben: „Meine Frau ist eine gute Köchin, auch sonst gut beisammen, sollte Ihre werte Frau verreisen, so steht Ihnen meine Frau ganz und gar zur Verfügung.“ Mz

Er auch nicht!

Im Schloßgarten zu Karlsruhe geht ein biederer Bäuerlein aus dem Breisgau spazieren. Plötzlich fühlt er heftiges Schneiden im Leib und er springt schnell hinter den nächsten Busch. Aber schon hat ihn der Parkaufseher erwischen.

„Gell, das will abber unser Grosch-herzog nicht habbel!“

„Ich will es auch nich habbe, wolle Sie 's habbe!“



Val-Eckhardt
Leinen- u. Wolle-Spezialhaus
Hackenstr. 5-7 München Fernspr. 909-93

Wiener Kunstversteigerungshaus

A. Weinmüller, Wien 1, Botzentherrstr. 14, Fernspr. B 21-269

Kunstauktionen / Ausstellungen

Übernahme ganzer Sammlungen und wertvoller Einzelstücke: Gemälde alter und neuer Meister, Antiquitäten, Möbel, Plastik, Tapiserien und Teppiche, Münzen, Medaillen, Graphik, Bücher, Handschriften usw.

JULIUS MERTZ JUWELIER

Schmuck in Gold und Silber
Zuchtpferlen — Siegellinge
Schöne Aquamarine — Eheringe

Weinstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Kunsthandwerkliche Metallarbeiten fertigt

EUGEN EHRENBOCK

München Gabelsbergerstr. 17 Tel. 296549

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in Öl, Aquarell, Graphik, und Modernezeichn. Arbeitskurse, Sonntagskurse, Landschaftskurse, Lehrfahrten, Honorar stelle Profs., Vorberufe, I. d. Examen, 50% Fahrpreisreduktion gegenüber Staatl. akadem. Kunsth. Königl. München 23, Leopoldstr. 61. Telefon 34046. Gegründet 1925.

Fritz Müller

MÜNCHEN 2
Theresienstr. 75
Telefon 53572
Gegr. 1890

Werkstätten für künstlerische Wachsarbeiten

Wilhelm Thieme

Sporerstraße 4. Verbindung von neuem Rathaus
Wainstraße zur Frauenkirche (Fern Tel. 31)

Hair-Sorgen? Dann MURR

verleiht, verbleibt, brüht? Altbüffel! 30 Jahre Spezialist! Telefon 23 680

EKB-Rotary

Der ideale 2-Trommel-Versiegelungsschreiber direkt, lästig, zählt alles automatisch, Elektro-Peristole für die Postkassen, elektr. Schreibmaschinen für die Postkassen, München 15, Goethestr. 65, Tel. 25087

Zeichenpapiere

STAHNHART hochtransparent u. äußerst zäh

Liebe Jugend!

Mein verheirateter Freund liegt nachts in tiefem Schlaf und — schnarcht furchtbar. Seine Ehegefährtin im Bett nebenan gibt ihm einen sanften Rippenstoß und sagt: „Ernst, schnarcht doch nicht so!“ Da fährt er träumend aus dem Schlaf auf mit den Worten: „Das sagt meine Frau auch immer!“ ...

Lehrer: „Ein Reptil kann weder sehen, noch geben, noch springen. Es kriegt immer um den Boden herum. Kann mir einer ein Reptil nennen?“ — Mar.: „Mein kleiner Bruder.“

Am Kaffeeetisch sitzen traurlich beisammen: die Frau, ihre Mutter und der Ehemann. Schwiegermutter sagt: „Wenn ich wüsste, daß sich das Wetter hält, dann würde ich noch ein paar Tage bei euch bleiben.“ Die Hausfrau sieht den Gatten schnell streng an und flüstert drohend: „Dass du mir nichts am Barometer richtest!“

„Mutter, er hat gesagt, ich sei das netteste Mädchen in der ganzen Stadt. Soll ich ihn auffordern, uns zu besuchen?“ — „Nein, nein; lasst ihn nur bei seinem Glauben.“

„Unsere Nachbarn scheinen ein ideales Ehepaar zu sein. Sie denken beide immer das gleiche.“ — „Ja, aber ich habe gemerkt, daß sie es immer zuerst denkt.“

„Ist Frau Quecklich zu Haufe?“ „Möchten Sie nicht den Schleier abnehmen?“

„Aber warum denn?“ „Wenn Sie eine Warze auf der Nase haben, ist Frau Quecklich nicht zu Haufe.“

Der neue und billige
mechanische
Selbstseizer!

Ohne Strom.
Ohne Batterie.
Antrieb durch ein eingebautes Laufwerk.

Preis RM.
4.50

Ackermann, München 15, Bayerstr. 47

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57 650



Alleinhersteller:
HACKERBRAU MÜNCHEN

50%ige dauernde Erwerbsunfähigkeit

bedingt ebenso wie bei
Todesfall u. Erlebensfall

volle Auszahlung

der versicherten Summe.

Dadurch bieten wir

allen Volksskreisen

allumfassende Fürsorge

Bayerische Beamtenversicherungsanstalt

Allgemeiner Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit



München

Lenbachplatz 4

Versicherungsbestand:
340 Millionen

MODE

HERTHA GRUBER

Dipl. Damen-Schneidemeisterin
(ehem. Meisterschülerin)

München, Dienerstr. 17/II

im Haus der Storchenapotheke. Tel. 27175

Leo Olaf Pittner

München, Borer Straße 24, Fernspr. 296948

Ständige Ausstellung alter und neuer Meister

Günstige Bezugsquelle für Kunsthändler

Wecke Zeitschriften Kataloge

Graph. Kunstanstalt W. Schütz

München, Ritterstr. 8—10, Telefon 20763

Der Hufschmied prägt ein deutsches Wort

Die Bauern saßen im Talwirtshause beisammen, schlurten dünnes Bier und hielten Feierabend; redeten über das hundselige Wetter, schimpften über die Steuern. Der lange Bärensepp fischt mit dem Finger eine Fliege aus dem Glase, die schon lange drin umhergeschwommen war, und wünschte: „So einen Rausch, wie du jetzt hast, möcht' ich auch einmal haben.“ Der Winkelnez schoppte einen Semmelbrocken ins Maul und kaute und sagte: „Wo nur der Wastel heute bleibt! Wenn der Wastel nicht da ist, bleibt das Wirtshaus leer, auch wenn es voll ist.“

„Ist der Wastel von seiner großen Prüfung schon zurück?“ fragte der Bärensepp. „Heut nachmittag ist er gekommen. Er schaut schlecht aus. Ich weiß nicht, hat ihn die Prüfung so hergenommen oder die Stadt.“

Der Wastel war der Huf- und Nagelschmied. Seine rußige Werkstatt war schon dreihundert Jahre alt. Wie vor dreihundert Jahren bewegte die Kraft des Wassers die Hämmer und drückte den Luftbalg. Nun hatte die Behörde, die um jeden Werkelmann weiß und um jeden Nagelschmied, den Wastel zur Prüfung in die Stadt beordert; so hatte sich der Wastel von seinem Weibe und den Saufkameraden traurig verabschiedet: „Das überleb ich nicht.“

Er hatte es doch überlebt. Jetzt riß er die Türe auf: „Da bin ich wieder, Männer!“

„Setz dich zu, alter Spezi!“ „Daheim ist daheim.“ „Wo bist du denn so lang gebleckt?“

„Die Aushängtafel hab' ich neu gestrichen. Jetzt bin ich kein gewöhnlicher Schmied mehr. Heut könnt ihr weiß auf schwarz lesen: Sebastian Schottenthaler, gepräpter Huf- und Nagelschmied.“

„Ein paar Maß kannst du zahlen auf den Schrecken!“ — Der Wastel aber tat, als wäre alles nichts gewesen. Und weil er so tat, bekamen die Bauern noch mehr Achtung. Ja, der Wastel, das ist ein Mann!

Der Schmied bestellte sich ein Trumm Preßwurst. Er schnitt mit dem Taschenfeil ein Stück ab, legte es auf den Keil Brod und zirkelte davon so viel herunter, daß Wurst und Brocken gleich groß waren und aufeinander paßten wie das Eisen auf den Huf. Dabei antwortete er da auf eine

Frage, sagte dort etwas hin, bis der Winkelnez forderte: „Jetzt sollen alle einmal das Maul halten und der Wastel soll erzählen, wie es bei der Prüfung gewesen ist.“

Der geprüfte Huf- und Nagelschmied schwemmte den letzten Brocken mit einem schweren Schluck hinunter und sprach erst von der Reise: von den Bahnhöfen und von der Stadt mit ihren elektrischen Bahnen, den glitternden Auslagen und den aufgeputzten Weißleuten. Dann hustete er und sprach mit erhobener Stimme: „Und erst die Herren von der Prüfung.“



Welden

„Das Dorf brennt...“ — Um Gottes willen! — „Läß mich ausreden: ... das Malteuerwerk ab!...“

Die Bauern rückten näher. Der Schmied wischte das fettige Wurstmesser auf dem Hosenboden ab.

„Sie haben mich in eine Werkstatt geführt, die ist schöner als meine Schlabstube gewesen. Zum Schauen ist mir nicht viel Zeit geblieben. Ich soll ein Hufeisen schmieden, haben sie gesagt. Ich hab' ihnen

eins geschmiedet, daß sie die Augen aufgerissen haben. Und das ist die Handprüfung gewesen.“

„Ein Hufeisen hab' ich geschmiedet, das hatte für ein Grafenroß getaugt. Wie ich fertig gewesen bin, hat es jeder von den Herren in die Hand genommen, hat die Augen dran gehalten und die Nase dreingesteckt und sie haben getan, als wär' das Eisen aus Gold. Nachher haben sie gesagt: das hät' ich gut gemacht und sie hätten schon lange kein so schönes Stück Arbeit gesehen!“

„Das Härteste aber ist erst hintennach gekommen.“ Der Schmied fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn, als schwinte er jetzt noch. „Die praxische Prüfung war die Herren sie geheissen haben: ist ja für unsereinen nur ein G'spiel gewesen. Aber jetzt! Ich hab' mich müssen auf einen Sessel setzen und die Herren haben mich mit ihren Augengläsern angefunkezt, daß mir zweierlei geworden ist. Die erste Beichte ist nichts dagegen. Von der Schtrikatur des Rößhaxens und des Hufes hab' ich erzählen sollen, da ist mir das erstmal der Atem ausgeblieben. Und gefragt haben sie mich, was für ein Gangwerk der Gaul hat. Mit der Sprache hab' ich das nicht erklären können. Zu helfen aber hab' ich mir gewußt; auf allen Vieren bin ich gekrochen und hab' vorgezeigt, wie ein Röß die Beiner hebt: trabtrab, trabtrab.“ Und die Herren haben gesagt, so wär' das auch recht.“

Die Bauern nickten zustimmend.

„Sie haben mich noch allerhand gefragt. Manches hab' ich gewußt, manches wieder nicht. Ja, ja, die praxische Prüfung ist nur ein G'spiel gewesen; nachher aber die tero-ethische.“

„Die tero-ethische; die tero-ethische!“ murmelten die Bauern und schüttelten die Köpfe. Und schauten ehrfürchtig auf.

„Ja, wenn du hast eine tero-ethische auch machen müssen, glaub' ich gern, daß du so schlecht ausschaust“, mitleidete der Bärensepp. „Was ist denn das, eine tero-ethische Prüfung?“ wandte der Winkelnez schüchtern ein. Neugierig schauten die Bauern auf und ihr Hirn wollte es nicht fassen: tero-ethisch; tero-ethisch!

Der Schmiedwastel strengte sich an: „Wir soll ich euch denn die ausdeutlichen!“ Er faßte den Kopf in die Hände und dachte nach, daß ihm die Haare gebergt standen. Endlich hatte er es. Er setzte sich gerade, hob den Finger wie ein Schuler und sagte selbstbewußt: „Tero-ic, Tero-ic, das heißt auf gut deutsch: die Kopflehrung.“

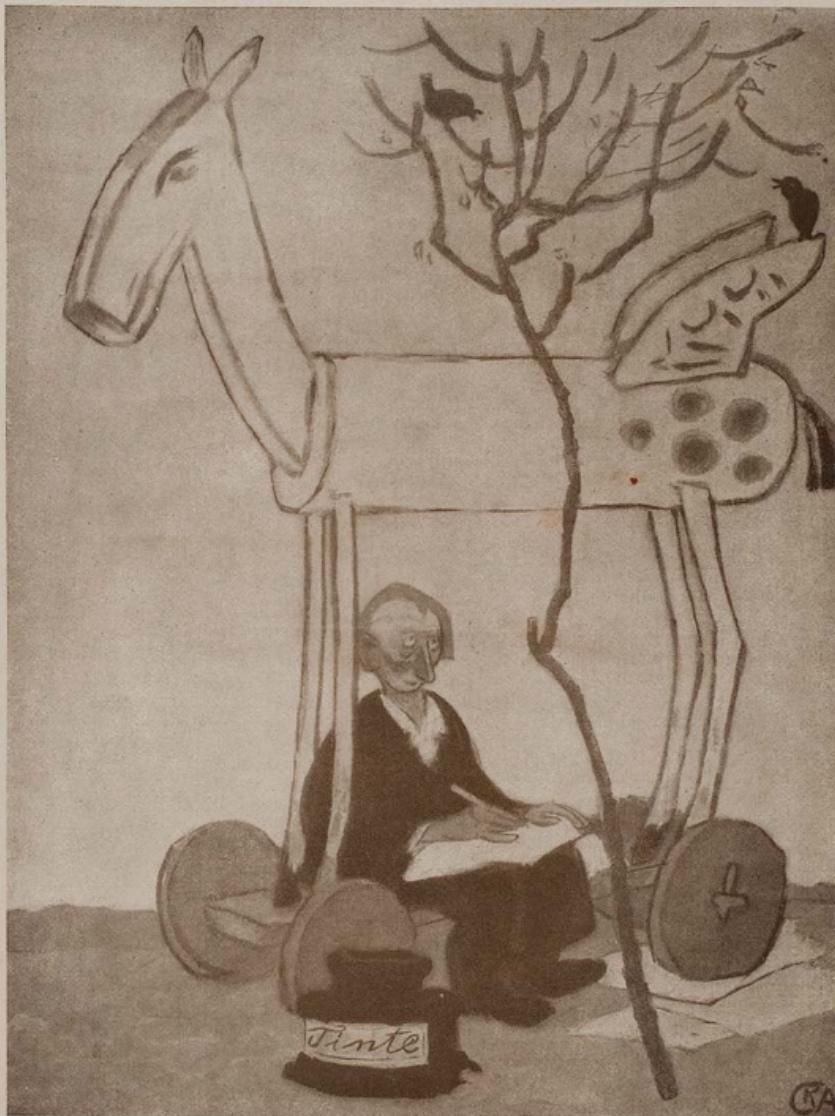
„Die Kopflehrung!“ sprachen die Bauern ehrfürchtig und staunten den Wastel an, der es trotz der bösen Kopflehrung zum geprüften Huf- und Nagelschmied gebracht hatte...

Sepp Skalitzky

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SÖHNGEN
MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST
Modernes Antiquariat
Verlangen Sie Kataloge

Das Mai-Sonntagsroß „Pegasus“ . . .



Linde Lüste wehen lenzlich.
Blauer Himmel, Blumenflor . . .
Und der Mensch auch kommt sich gänzlich
anders, neugeboren vor.

Er besingt mit süßer Kehle
reimgefügt den Wellendom.
Pegasus trägt seine Seele
wie das Pferd im Hippodrom.

Carl Arnولد „Jagond“ 1911
Seine Hufe klappern leise
Liebesklagen und Gestöhn.
Pegasus läuft nur im Kreise
und die Mähne weht im Föhn . . .

W.E.